

„Der Storch“ Literaturzeitschrift Ausgabe 2003

Das Interview wurde gekürzt um die Passagen zu den anderen beiden Preisträgern



Wir treffen auf die drei Preisträgerinnen sowie auf vier der fünf Kinder von Regina Schleheck an einem kalten, windigen Tag im Bochumer Thealozzi. Es entwickelt sich folgendes Gespräch:

D.S.: Frau Schleheck, über Sie haben wir ja im Internet nicht sehr viel bisher gefunden.

R.S.: Aber der Preis stand drin, oder?

D.S.: Richtig! 2. Platz beim Short Story Preis 2001 der VHS Leverkusen...

R.S.: Im Übrigen sitze ich hier völlig ehrfurchtsstarr, denn ich bin ja keine Autorin...

D.S.: Ach nein??

R.S.: Ich schreibe erst seit 4 Jahren...

D.S.: Ach so...

R.S.:...und das auch nur, wenn ich wirklich nichts anderes mehr zu tun habe.

D.S.: Aber trotzdem stehen Sie in einer Anthologie namens Pandaimonion...

R.S.: Ja, stimmt, die haben jetzt etwas veröffentlicht. Haben Sie das etwa auch aus dem Internet...

D.S.: Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, das sagt man wohl an dieser Stelle.

R.S.: Dann muß ich wohl doch noch einmal da nachgucken.

D.S.: Was ist das überhaupt: Pandaimonion?

R.S.: Das war auch ein Literaturwettbewerb. Ich hatte da etwas eingeschickt, und die haben mich dann gefragt, ob sie es veröffentlichen dürfen.

D.S.: Genauso wie beim Querfunk Hörspielkalender: Text „Beziehungskiste“.

>>

R.S.: Jaa, da habe ich sogar schon öfter...also im Wesentlichen habe ich mit Kurzgeschichten angefangen...eigentlich haben meine Kinder immer ganz schöne Aufsätze geschrieben, und als dann der Wettbewerb in der VHS Leverkusen war, habe ich meinen Ältesten aufgefordert: Schreib doch mal ne Geschichte, schick die doch da mal ein. Und da hat er gesagt: Hmm, worüber soll ich denn schreiben? Und ich habe gesagt: Ist doch völlig egal, irgendwas. Das wird doch wohl kein Problem sein. Und da habe ich halt eine Geschichte geschrieben um ihm zu zeigen, wie einfach das ist. Er hat dann aber nichts gemacht, und ich habe dann gleich einen Preis gewonnen.

D.S.: Da kann man im Grunde ja allen angehenden Schriftstellern empfehlen, so vorzugehen.

R.S.: Ja, klar! Einfach schreiben, das Leben ist voller Stoff.

D.S.: Aber vorher muß man 5 Kinder in die Welt setzen?

R.S.: Och, ich glaube, auch das kann jeder. Jedenfalls war das mit dem Preis ganz nett, und so habe ich noch mehr Kurzgeschichten geschrieben. Kurzgeschichten war mir dann aber etwas zu langweilig, und so bin ich in einen Hörspielkurs gegangen, auch bei der VHS. Der bestand aus 15 Teilnehmern, ursprünglich waren das 15 Frauen, aber über die Warteliste war dann doch noch ein Mann reingerutscht. Der Kursleiter meinte, daß aber doch kein Hörspiel gemacht würde. (Anmerkung der Autorin: Es gibt keine Hörspiele für einen so großen und dazu noch fast ausschließlich weiblichen Personenkreis.) Ich bin dann gefrustet nach Hause gefahren und hab auf dem Weg im Kopf ein Hörspiel geschrieben, mit dem ich beim Querfunk in die Auswahl gekommen bin. „Beziehungskisten“ war dann zwei Jahre später.

D.S.: Was kommt als nächstes?

R.S.: Ja, es kommt eine Geschichte, die heißt „Der Archivar“.

D.S.: Wie sieht es mit längeren Geschichten aus?

R.S.: In den Sommerferien hatte ich einmal viel Zeit, und da habe ich für meine Kinder zwei längere Geschichten geschrieben. Ich habe ihnen erst davon erzählt, und wenn die im Bett waren, habe ich weitergeschrieben. Aber das war privat. Irgendwann habe ich eine Ausschreibung zu einem Drehbuchwettbewerb gesehen, und dort bin ich auch zum Auswahlgespräch eingeladen worden, bin dann aber nicht in die Endauswahl gekommen, weil sie gesagt haben, der Stoff sei einfach zu groß. Das gäbe der deutsche Filmmarkt nicht her. Da müßte ich mit nach Hollywood gehen.

D.S.: Das wäre aber für Sie sicher auch ganz einfach, oder?

RS.: Nein...

D.S.:...doch! Bei Ihrem Optimismus! Noch kurz etwas zu Ihrem lustigsten Wort?

R.S.: „Gülle“ oder „Parodontose“ sind so Wörter, die ich liebe. Aber die sind nur komisch und nicht lustig. Überhaupt nicht lustig und noch nicht einmal lachhaft finde ich Wörter wie „Umweltgipfel“ oder „Friedenstruppen“. Zwerchfellerschütternd und hart an den Rand der Inkontinenz führend haben sich hingegen Wörter wie „Ambiguitätstoleranz“ oder „Penisneid“ oder „Contentance“ erwiesen, aber das gilt auch nur für bestimmte soziale Konstellationen in diskussionstrunkenen rotweingeschwängerten Nachtsitzungen. Richtig klasse fand ich allerdings schon als Kind den „Schmetterling“. Ich denke, dabei bleibe ich.

Habe gerade die Tage noch Jandl gelesen und wieder festgestellt, daß ausnahmslos jedes Wort, sogar „Vektoren“, zum Bepinkeln lustig sein kann, wenn man es sich nur genüßlich auf der Zunge zergehen läßt.